

BUCH-CHRONIK DER WOCHE

Hermann Hesse: Narziß und Goldmund

S. Fischer, Berlin

Bei dem Betrieb, den gegenwärtig die Romanliteratur mit Stilexperiment, stofflicher Sensation, Saltomortale, dadaistischer Exzentriknummer, Lexikonmanier und Schlüsselbluff treibt, ist so ein in jeder Beziehung reines, ehrliches, unauffälliges Kunst- und Lebenswerk ein besonderes Glück. Diese Erzählung weitert nicht mit der Reportage, kümmert sich nicht um Aktualität, kitzelt nicht mit politischer Tendenz, vertritt kein Getu oder Pikanterie, sondern ist — im besten Sinne des Wortes — Poesie, unzeitgemäße Poesie! Wie wundersam wohnt hier wieder einmal, im Gegensatz zu jeder zeitgebundenen Schrift, eine Dichtung im Reich einer historischen Legendensphäre, doch so, daß kein Kostümstück herauskam, sondern eine außerzeitliche, überzeitliche, allzeitliche Menschenwelt leibhaftig da steht! Vom ersten Satz an hat alle Farbe, Duft, Blut, eigene Figur und Bewegung, immer ist die Landschaft und jede Kreatur und jedes Ding in ihr greifbar und rührbar, um und um vorhanden. Alles stimmt, überzeugt uns von seiner Existenz, das zufällig geschichtliche Detail und das ewig Gültige: Kloster und Ritterburg, das düsterwilde Kolorit der Pestgeuel und der Judenverfolgungen, wie Baum und Busch, Bach und Bank, Pferd und Katze, Kanzel und Steinbild, und vor allem der Mensch, der werdende, der leidende, der verwesende, sein Körperhaftes und Seelisches.

Mittelpunkt des Ganzen wird aber der vom Schicksal — im guten wie im bösen Sinne — herausgehobene, von den anderen unterschiedene, nicht alltägliche Mann, und wiederum ist es mir von Herzen sympathisch, daß der Mode der kollektivistischen Phrase, der Nivellierung und des linken Irrtums vom Vorzug der Mittelmäßigkeit und des Gewöhnlichen zum Trotz hier

Wert gelegt wird auf die Ausnahme, das Eigene und Besondere, den Einzelnen, Einmaligen. In Narziß und Goldmund bekommen die zwei Grundformen des schöpferischen Menschen Gestalt: der Denker und der Träumer, der Herbe und der Blühende, der Klare und der Kindliche. Beide verwandt, obwohl in allem ihr Gegenstück, beide vereinsamt, beide von Hesse gleich gerecht in ihren Vorzügen und Schwächen erkannt, gleich exakt wiedergegeben. Aber seine (und meine) Liebe gehört dem Ungewissen, Zweifelhafte, Schwärmende, Ruhe- und Ziellosen, und dieses Buches größter Reiz liegt für mich in der zärtlich sicheren, erschöpfenden Darstellung des Künstlermenschen, des Auskosters, „dessen Bestimmung und Glück darin bestand, entzündbar zu sein und sich hingeben zu können“. Sein Bild malt Hesse mit den holdesten Farben, zugleich mit jener äußersten Phantastik und jenem krassen Realismus, die es verlangt. Denn Hesse kennt die Lockung und die Gefahr, den Genuß und den Einsatz der Vogelfreiheit, ihre Höhen und Tiefen, ihre Krone und ihr Kreuz. Er weiß um alle Hemmungen, ehe so ein Schweifender, von seinem Dämon Getriebener sich aufmacht; wie schwer es ist, sich loszulösen, auch von einer Scheinheimat nur, die doch eine geliebte und langgewohnte wurde; wie fremd ihm die Gefühle und Gewissenszustände der Sefhaften, Legitimen, der Leute in geheizten Stuben sein müssen. Die Vielfalt der Liebeserlebnisse wird teuer bezahlt mit ihrer treulosen Flüchtigkeit, die Lust der Ungebundenheit mit der Bitternis des Alleinseins, der ständigen Bereitschaft, sich gegen den Tod zu wehren, das paradiesische Lauschen auf Wald und Getier mit Hungern und Frieren. Um nicht erwürgt zu werden, muß man selber erwürgen, um alle Schönheit der Welt zu sehen, muß man auch all ihr Grauen in Kauf nehmen, um den Sommer auszukosten, muß man auch den Winter bis auf die Knochen spüren. Winkt einem profitable Einheirat, Geltung, offizieller Titel sogar, zieht man dennoch die Kindlichkeit des Vagantenlebens vor, „seine Abkehr von Gesetz und Geist, seine Preisgegebenheit und heimliche immerwährende Todesnähe“, lehnt man das Glück und die Sathheit der anderen ab, „der Fischkäufer, der Bürger, der geschäftigen Leute“. Auch des anerkannten Meisters Honoratiorenposition, „fleißig und bieder und kunstfertig, aber unfrei und unjung“, denn man liebt weder die Keuschheit noch den Gehorsam. Von jeder wüsten und kummervollen Erfahrung aber bleibt ein Geschmack auf der Zunge, ein Ring ums Herz, und schließlich gelingt so einem Landfahrer und Triebmenschen ein vollkommenes Kunstwerk, und daß es gut geworden ist, dazu war seine ganze Jugend

nötig, seine Wanderschaft, seine Verliebtheit, sein Werben um viele Frauen. Gerade sein Gegenpol, der Geistmensch muß ihm zugestehen, „daß in diesem unsteten Künstler- und Verführerherzen eine Fülle von Licht und Gottesgnade wohnt“, daß er das Geheimnis des Seins auf dem Weg durch die Sinne ebenso tief erfaßte und viel lebendiger ausdrückte, als die meisten Denker es können.

Mit alledem wird aus Tiefen goldene Wahrheit gewonnen über Magie, Zwang, Not, Leidenschaft des Geschickes, Künstler zu sein. Die dunkle Grundstimmung, die fruchtbare Melancholie, dieser merkwürdige Schmerz, diese leise Angst, dieses Bewußtsein der Vergänglichkeit („ach, alles war unverständlich und eigentlich traurig, obwohl es auch schön war“) und dann das Gefühl einer Schuld; die man nicht begangen, sondern schon mit sich zur Welt gebracht hatte — wie ist es wirklich unsere stete Sphäre! Ebenso zutiefst Erlittenes, mit allen Sinnen Erfasstes wird über Frauen, über das erotische Abenteuer gesagt: immer wieder verliert sich Goldmund an diese „süßen tierischen Spiele“, immer wieder wartet eine schöne, warme, junge Frau auf ihn. „Er stand jeder Verführung offen: nur dadurch war er selbst so verführend. Es war diese Kindlichkeit, dies Offenstehen, diese neugierige Unschuld der Begierde, diese vollkommene Bereitschaft zu allem, was eine Frau irgend von ihm begehren mochte.“

Haben wir diesen Band ausgelesen, so sind wir auf schlichte, liebliche, bunte Art künstlerisch beglückt und für Lebensweisheit und Menschlichkeit empfänglicher gemacht worden. Es stellt geistige Anforderungen, ohne das Sinnliche zu vernachlässigen. Es ist eine Dichtung künstlerischer Meisterschaft, starken Geistes und starken Herzens. Kein Zeit-, sondern ein Lebensbuch. Ein rechtes Frühlingsgeschenk! Max HERRMANN (Neiße)

Sieben erschienen:

JEAN COCTEAU

ENFANTS TERRIBLES

Roman aus dem Französischen

Übers. v. Max HERRMANN (Neiße)

Erster Band
1934, 120 S.

„Les enfants terribles“ sind verurteilte Genies, die, völlig ohne Rücksicht zu zeichnen, den Anstoß an das Leben nicht mehr finden können. Ein Roman, der in ergreifender Weise den Zerfall der modernen Jugend schildert.

MAX HERRMANN VERLAG BERLIN

RIMBAUD

Leben Werk Briefe

Herausgegeben und eingeleitet von

Alfred Wollenstein

Als 1. Band: Gedichtauswahl mit einer Einleitung

Lebendige Ausgabe: 1931, 120 S.

Als 2. Band: Briefe 1871-1872
Lebendige Ausgabe: 1931, 120 S.

Als 3. Band: Lebensgeschichte
Lebendige Ausgabe: 1931, 120 S.

Als 4. Band: Gedichtauswahl
Lebendige Ausgabe: 1931, 120 S.

Sieben erschienen!

EUROPA UND ASIEN

UNTERGANG DER ERDE AM GEIST

1. 1934, 120 Seiten, 1,20 M.
2. 1935, 120 Seiten, 1,20 M.

VERLAG FELIX MEINER IN LEIPZIG C 1

Ein ganz neues Schicksal

Das Schicksal eines Mannes, der in der Welt der Kunst und der Wissenschaften ein ganz neues Schicksal findet. Ein Roman, der die Welt der Kunst und der Wissenschaften in einer ganz neuen Weise zeigt.

Ein Buch

von Victor Albertin

VICTOR ALBERTIN

Kristalle und Kiesel

Was Wissen ist

Erstausgabe 1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

1931, 120 S.

BUCH-CHRONIK DER WOCHE

Hermann Hesse: Narziß und Goldmund

S. Fischer, Berlin

Bei dem Betrieb, den gegenwärtig die Romanliteratur mit Stilexperiment, stofflicher Sensation, Saltomortale, dadaistischer Exzentriknummer, Lexikonmanier und Schlüsselbluff treibt, ist so ein in jeder Beziehung reines, ehrliches, unauffälliges Kunst- und Lebenswerk ein besonderes Glück. Diese Erzählung wetteifert nicht mit der Reportage, kümmert sich nicht um Aktualität, kitzelt nicht mit politischer Tendenz, verrücktem Getu oder Pikanterie, sondern ist — im besten Sinne des Wortes — Poesie, unzeitgemäße Poesie! Wie wundersam wohnt hier wieder einmal, im Gegensatz zu jeder zeitgebundenen Schrift, eine Dichtung im Reich einer historischen Legendensphäre, doch so, daß kein Kostümstück herauskam, sondern eine außerzeitliche, überzeitliche, allzeitliche Menschenwelt lebhaftig da steht! Vom ersten Satz an hat alles Farbe, Duft, Blut, eigene Figur und Bewegung, immer ist die Landschaft und jede Kreatur und jedes Ding in ihr greifbar und rufbar, um und um vorhanden. Alles stimmt, überzeugt uns von seiner Existenz, das zufällig geschichtliche Detail und das ewig Gültige: Kloster und Ritterburg, das düsterwilde Kolorit der Pestgeuel und der Judenverfolgungen, wie Baum und Busch, Bach und Bank, Pferd und Katze, Kanzel und Steinbild, und vor allem der Mensch, der werdende, der leidende, der verwesende, sein Körperhaftes und Seelisches.

Mittelpunkt des Ganzen wird aber der vom Schicksal — im guten wie im bösen Sinne — herausgehobene, von den anderen unterschiedene, nicht alltägliche Mann, und wiederum ist es mir von Herzen sympathisch, daß der Mode der kollektivistischen Phrase, der Nivellierung und des linken Irrtums vom Vorzug der Mittelmäßigkeit und des Gewöhnlichen zum Trotz hier

Wert gelegt wird auf die Ausnahme, das Eigene und Besondere, den Einzelnen, Einmaligen. In Narziß und Goldmund bekommen die zwei Grundformen des schöpferischen Menschen Gestalt: der Denker und der Träumer, der Herbe und der Blühende, der Klare und der Kindliche. Beide verwandt, obwohl in allem ihr Gegenspiel, beide vereinsamt, beide von Hesse gleich gerecht in ihren Vorzügen und Schwächen erkannt, gleich exakt wiedergegeben. Aber seine (und meine) Liebe gehört dem Ungewissen, Zweifelhafte, Schwärmende, Ruhe- und Ziellosen, und dieses Buches größter Reiz liegt für mich in der zärtlich sicheren, erschöpfenden Darstellung des Künstlermenschen, des Auskosters, „dessen Bestimmung und Glück darin bestand, entzündbar zu sein und sich hingeben zu können“. Sein Bild malt Hesse mit den holdesten Farben, zugleich mit jener äußersten Phantastik und jenem krassen Realismus, die es verlangt. Denn Hesse kennt die Lockung und die Gefahr, den Genuß und den Einsatz der Vogelfreiheit, ihre Höhen und Tiefen, ihre Krone und ihr Kreuz. Er weiß um alle Hemmungen, ehe so ein Schweifender, von seinem Dämon Getriebener sich aufmacht; wie schwer es ist, sich loszulösen, auch von einer Scheinheimat nur, die doch eine geliebte und langgewohnte wurde; wie fremd ihm die Gefühle und Gewissenszustände der Sefshaften, Legitimen, der Leute in geheizten Stuben sein müssen. Die Vielfalt der Liebeserlebnisse wird teuer bezahlt mit ihrer treulosen Flüchtigkeit, die Lust der Ungebundenheit mit der Bitternis des Alleinseins, der ständigen Bereitschaft, sich gegen den Tod zu wehren, das paradiesische Lauschen auf Wald und Getier mit Hungern und Frieren. Um nicht erwürgt zu werden, muß man selber erwürgen, um alle Schönheit der Welt zu sehen, muß man auch all ihr Grauen in Kauf nehmen, um den Sommer auszukosten, muß man auch den Winter bis auf die Knochen spüren. Winkt einem profitable Einheirat, Geltung, offizieller Titel sogar, zieht man dennoch die Kindlichkeit des Vagantenlebens vor, „seine Abkehr von Gesetz und Geist, seine Preisgegebenheit und heimliche immerwährende Todesnähe“, lehnt man das Glück und die Satttheit der anderen ab, „der Fischkäufer, der Bürger, der geschäftigen Leute“. Auch des anerkannten Meisters Honoratiorenposition, „fleißig und bieder und kunstfertig, aber unfrei und jung“, denn man liebt weder die Keuschheit noch den Gehorsam. Von jeder wüsten und kummervollen Erfahrung aber bleibt ein Geschmack auf der Zunge, ein Ring ums Herz, und schließlich gelingt so einem Landfahrer und Triebmenschen ein vollkommenes Kunstwerk, und daß es gut geworden ist, dazu war seine ganze Jugend

nötig, seine Wanderschaft, seine Verliebtheit, sein Werben um viele Frauen. Gerade sein Gegenpol, der Geistmensch muß ihm zugestehen, „daß in diesem unsteten Künstler- und Verführerherzen eine Fülle von Licht und Gottesgnade wohnt“, daß er das Geheimnis des Seins auf dem Weg durch die Sinne ebenso tief erfaßte und viel lebendiger ausdrückte, als die meisten Denker es können.

Mit alldem wird aus Tiefen goldene Wahrheit gewonnen über Magie, Zwang, Not, Leidenschaft des Geschickes, Künstler zu sein. Die dunkle Grundstimmung, die fruchtbare Melancholie, dieser merkwürdige Schmerz, diese leise Angst, dieses Bewußtsein der Vergänglichkeit („ach, alles war unverständlich und eigentlich traurig, obwohl es auch schön war“) und dann das Gefühl einer Schuld, die man nicht begangen, sondern schon mit sich zur Welt gebracht hatte — wie ist es wirklich unsere stete Sphäre! Ebenso zutiefst Erkanntes, mit allen Sinnen Erfasstes wird über Frauen, über das erotische Abenteuer gesagt: immer wieder verliert sich Goldmund an diese „süßen tierischen Spiele“, immer wieder wartet eine schöne, warme, junge Frau auf ihn. „Er stand jeder Verführung offen: nur dadurch war er selbst so verführend. Es war diese Kindlichkeit, dies Offenstehen, diese neugierige Unschuld der Begierde, diese vollkommene Bereitschaft zu allem, was eine Frau irgend von ihm begehren mochte.“

Haben wir diesen Band ausgelesen, so sind wir auf schlichte, liebliche, bunte Art künstlerisch beglückt und für Lebensweisheit und Menschlichkeit empfänglicher gemacht worden. Es stellt geistige Anforderungen, ohne das Sinnliche zu vernachlässigen. Es ist eine Dichtung künstlerischer Meisterschaft, starken Geistes und starken Herzens. Kein Zeit-, sondern ein Lebensbuch. Ein rechtes Frühlingsgeschenk! Max HERRMANN (Neiße)

Sieben erziehen:

JEAN COCTEAU

ENFANTS TERRIBLES

Roman von Jean Cocteau

Übersetzt von Max Herrmann (Neiße)

Seitenzahl: 112
Verlag: S. Fischer

„Je suis enfant terrible“ und verlor die Geduld, die, während eines stundenlangen Sitzens, den Anblick an das Leben nicht mehr finden konnte. Ein Roman, der in ungewöhnlicher Weise den Zerfall der modernen Jugend schildert.



Sieben erziehen:

RIMBAUD

Leben Werk Briefe

Herausgegeben und eingeleitet von

Alfred Wollenstein

Als 2 Bände in 10 Hefen

Verlag: S. Fischer

Preis: 12,-

Sieben erziehen:

EUROPA UND ASIEN

UNTERGANG DER ERDE AM GEIST

1. Jahrgang, 10 Hefen

Verlag: FELIX MEINER IN LEIPZIG C 1